

Abschiedspredigt zu Lukas 9,57–58 + „Die auf dem Weg“, 27.7.2025, Pfarrerin Anette Prinz

Jesus ruft Menschen auf seinen Weg. Er spricht dabei deutlich aus, was sie auf diesem Weg erwartet.

Lesung + Predigttext: „Als sie auf dem Weg weiterzogen, sagte einer zu Jesus: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ (Lukas 9,57–58)

1.
Eigentlich ist dieser kurze Abschnitt aus dem Lukasevangelium eine Zumutung. Ein Mensch sagt: „Ich will dir folgen, Jesus.“ Und was bekommt er zur Antwort? Kein Lob, keine Ermutigung – sondern: „Der Menschensohn hat keinen Ort, an dem er sein Haupt hinlegen kann.“

Jesus ist unterwegs und die, die mit ihm gehen wollen, lädt er nicht in ein Haus mit sicherem Dach ein, sondern auf einen Weg, von dem sie heute nicht wissen, wo er sie morgen hinführt.

Er spricht damit offen aus, was Nachfolge bedeutet: Es gibt keine Garantie für Sicherheit, keinen festen Ort, kein bequemes Ankommen.

Wer Jesus nachfolgt, muss bereit sein Vertrautes hinter sich zu lassen; sich in Bewegung zu setzen und in Bewegung zu bleiben. Wer Jesus nachfolgt, ist unterwegs. Immer.

Das Motiv des Unterwegsseins, ohne sicher zu wissen was kommt, zieht sich durch die ganze Bibel: Abraham wird herausgerufen aus seinem Vaterhaus ins Ungewisse. Im Gepäck hat er neben ein paar Ziegen und seiner Frau nur seinen Glauben an Gott.

Das Volk Israel zieht durch die Wüste in eine unbekannte Zukunft. Im Gepäck hat es neben Wasser, Manna und Zelten sein Vertrauen in Gott.

Und Jesus? Er trifft die meisten Menschen nicht nur auf seinen Wegen von hier nach da, er sagt auch von sich: „Ich bin der Weg ...“ Er kann wenig mehr anbieten als Gottvertrauen und seine Liebe. Aber die bewirkt Wunder in Menschenherzen.

2.
Die älteste Bezeichnung für uns Christinnen und Christen findet sich mehrfach in der Apostelgeschichte und lautet: „**Die auf dem Weg**“. (Apg 9,2, 22,4, 24,14)

„Die auf dem Weg“ – dieser erste christliche Eigenname ist kein Zufall.

Er macht deutlich: Kirche war am Anfang kein festes System, keine dogmatische Ordnung. Es gab keine verfasste Organisation mit Strukturen, Gebäuden und Ämtern.

Es gab eine Bewegung. Eine Gemeinschaft, die lebte aus dem geteilten Brot, den offenen Herzen, dem Mut, neue Schritte zu gehen.

Was die ersten Christinnen und Christen verband, war keine Institution – sondern die Erfahrung, gemeinsam mit dem Auferstandenen unterwegs zu sein.

Christsein war von Anfang an dynamisch. Ein Gehen. Ein Suchen. Ein Miteinander.

Von dem französischen Theologen Alfred Loisy stammt das Wort: „Jesus hat das Reich Gottes verkündet, gekommen aber ist die Kirche“. Für mich benennt dieser oft als Provokation verstandene Satz eine Spannung: Als Jesus die Menschen auf seinen Weg rief, da rief er sie in eine neue Freiheit, lebendig, offen, ohne feste Form und ohne materielle Bindungen. Und doch wurde aus dieser Bewegung später eine Institution mit Regeln, Grenzen und Besitz.

Kirche ist nicht falsch, weil sie Struktur hat. Aber sie ist in Gefahr, wenn sie vergisst, dass sie von ihren Ursprüngen her ein Weg war. Eine Bewegung, keine Festung.

Vielleicht kann uns das ein wenig trösten, oder besser gesagt: kann es uns stärken, ermutigen für den Weg, der konkret vor uns liegt als kirchliche Gemeinschaft. Es ändert sich gerade sehr viel in der Kirche. Und wir in Heilbronn sind mittendrin. Strukturen ändern sich, Zuständigkeiten. Gewohntes muss neu gedacht und gefüllt werden. In Sontheim sind wir da ganz dicht dran, denn der Abschied, denn ich nehme ist für uns alle auch ein Abschied von der Bonhoeffer-Pfarrstelle. Es wird zukünftig nur noch eine für ganz Sontheim geben.

Veränderungsbereit? Dieses Hinweisschild steht unübersehbar auf dem Weg, den wir als Kirche gehen.

Ich weiß, dass manche von uns die Befürchtung haben, in diesen Umbrüchen heimatlos zu werden oder gar verloren zu gehen. Deshalb tut es uns an diesem Punkt vielleicht gut, wenn wir uns erinnern, dass wir als Kirche eben auch die „auf dem Weg“ sind.

Es gibt ein Lied, das uns daran erinnert, dass wir uns in Geschaffenem und Vertrautem nicht auf immer einrichten können. *„Komm in unser festes Haus, der du nackt und ungeborgen. Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen. Denn wer sicher wohnt, vergisst, dass er auf dem Weg noch ist.“* (EG 428)

Vielleicht ist genau das unsere Sicherheit in aller Unsicherheit: Nicht ein festes Haus. Nicht eine immer gleiche Gemeindeform. Sondern die Gemeinschaft derer, die gemeinsam auf dem Weg sind. Und Gott mit ihnen. Ist nicht das Wichtigste in unserem Marschgepäck das Wissen darum, warum wir als Christ:innen miteinander unterwegs sind?

Warum? Es gibt sicher nicht nur eine Antwort darauf. Meine lautet:: Weil wir den Spuren folgen wollen, die Jesus gezogen hat. Weil wir in seinem Sinne leben wollen: diakonisch, mitmenschlich, friedliebend und aufbegehend gegen alles, was Leben vernichtet. Weil wir wollen das einmal das alles die Welt prägen wird und nichts anderes. Ein noch weiter Weg -natürlich, aber genau deshalb müssen wir auf diesem Weg bleiben. Ein Spontispruch sagt so nett: „Wenn sie dir Steine in den Weg legen. Bau was draus“. Jesu Zuspruch, Gottes Nähe sind uns gewiss.

3.

Wir waren hier in der Gemeinde miteinander unterwegs fast 13 Jahre lang. War es nicht eine fruchtbare Zeit?

Von der Corona-Sperrzeit haben wir uns nicht untekriegten lassen, sondern haben neue Wege entdeckt, Gemeinschaft zu leben, in Verbindung zu bleiben. Lese- und Hörpredigten für zuhause, ein geöffneter Kirchenraum für den persönlichen Gottesdienst, das Singteam, das stellvertretend für uns gesungen hat,

Geöffnet hat sich unsere Gemeinde für den landeskirchlichen Vorschlag, auch gleichgeschlechtlich verheiratete Paare zu segnen. Damit haben wir nicht nur ein öffentliches Zeichen der Anerkennung dieser Beziehungen gesetzt, sondern auch deutlich gemacht: homosexuelle und quere Menschen gehören zu uns. Gehören auf unseren Weg.

Und nicht zuletzt: ‚Gemeinsam auf dem Weg‘, das ist auch unser Leitwort für unser Zusammenwachsen zu einem Sontheimer Gemeindeteil. Es ist ein Weg der vielen kleinen Schritte. Ich bin sicher, dass Segen auf diesem Weg ruht, auch wenn mancher Schritt uns Schmerzen bereitet hat. Aber auch neue Chancen bietet uns dieser Weg. Der gemeinsame Chor heute – ist er nicht ein starkes Zeichen?

Das Wichtigste: wir sind unterwegs geblieben miteinander. Tut es weiterhin. Tut es immer.

4.

Jesus weist darauf hin, dass die, die mit ihm gehen, nicht wissen werden, wo sie abends ihren Kopf hinlegen. Ich leite daraus ab, dass Christsein auch bedeutet mit Unsicherheiten zu leben und sich davor nicht zu fürchten, sondern es als Freiheit zu begreifen, Dinge zu verändern, sich zu verändern.

Diese Erkenntnis lege ich euch in unser Gemeinde-, in unser Kirchengepäck. Und ich nehme sie mit in meinem persönlichen Umzugsgepäck. Nach knapp 37 Dienstjahren verlasse ich vertrautes Gelände, betrete ein mir noch unbekanntes Gebiet: den Ruhestand. Eine neue Wegstrecke liegt vor mir, und ich weiß noch nicht genau, wie dieser neue Abschnitt aussehen wird.

Ich danke euch für die Weggemeinschaft in den vergangenen Jahren – für Vertrauen, Gespräche, gemeinsames Suchen, Lachen, Aushalten, Hoffen, Gestalten.

Lasst uns miteinander darauf vertrauen, dass es in allen Veränderungen, die noch auf uns zukommen, eine Konstante gibt: Gottes Treue. Gottes Nähe. Gottes Schutz. Das ist der feste Grund unter unseren wandernden Füßen. Denn so wenig wir in dieser Welt festhalten können, so sehr dürfen wir uns festhalten lassen –von dem, der sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage – bis an das Ende der Welt.“

Gott segne unseren Weg, die Schritte, die wir gehen und die, vor denen wir noch zögern.

Gott segne unseren Blick zurück – voller Dankbarkeit –und unseren Blick nach vorn – voller Hoffnung.

Gott bleibe bei uns im Glauben und im Leben.

♪ *Lied: Wenn ein Mensch auf Gott seinen Leben baut (NL +212)*